

Blitzlicht – Berühmte Persönlichkeiten aus der Region zwischen Rhein und Maas

Georg Friedrich Fallenstein – ein niederrheinischer Querdenker?

Von Günter Voldenberg



Georg Friedrich Fallenstein (1790 – 1853). Aus: <http://www.kaeslersozio-logie.de>

Beschäftigt man sich mit der Familiengeschichte des großen deutschen Soziologen Max Weber, so stößt man zwangsläufig auch auf seinen Großvater mütterlicherseits, Georg Friedrich Fallenstein, der in Kleve geboren wurde und u.a. in Düsseldorf und Koblenz wirkte. Auskunft über sein ungewöhnliches Leben geben uns seine *Erinnerungsblätter*, verfasst von seinem Freund, dem Historiker und nationalliberalen Politiker Georg Gottfried Gervinus (*20. Mai 1805 Darmstadt, †18. März 1871 Heidelberg).

Sehr detailliert, oftmals etwas pathetisch, werden dort seine Lebensstationen und -umstände geschildert. Letztlich lässt sich aus diesen und einigen weiteren Quellen¹ das Lebensbild eines Mannes zeichnen, der von Jugend auf kämpfen musste, hart gegen sich selbst war und sich vor Allem für Andere einsetzte. Sein „rastloser Tätigkeitsbetrieb“, sein „unverdrossener Wille“ und seine „vielseitigen geistigen Interessen und Kenntnisse“ werden in den Erinnerungsblättern als beispiellos beschrieben.² Er wird als Mann mit einem „kräftigen Handschlag, der eisernen Stimme, der stämmigen Gestalt, dem biedereren Ausdrucke, der ergänglichen, lebendigen, Theilnahme bezeugenden und gewinnenden Unterhaltung“ beschrieben.³

¹ In den Biographien von Marianne Weber und Günther Roth – Weber, Max: Ein Lebensbild. München 1989/Roth, Günther: Max Webers deutsch-englische Familiengeschichte 1800-1950. Tübingen 2001 – finden sich reichliche Quellen zur Lebensgeschichte Fallensteins (Briefwechsel, Lebenserinnerungen etc.).

² Gervinus, Georg Gottfried: Georg Friedrich Fallenstein – Erinnerungsblätter für Verwandte und Freunde. Heidelberg 1854, S. 1.

³ Gervinus: S. 2.

Kindheit und Jugendzeit

Geboren wurde Georg Friedrich Ahrenhold Adrian Fallenstein am 2. September 1790 in Kleve als Sohn des Theologen Johann Salomon Philip Fallenstein, Doktor der Philosophie, und seiner aus einer Hugenottenfamilie stammenden Ehefrau Elisabeth Louise Manché. Getauft wurde er am 5. September 1790 im Hause der Fallensteins in Kleve. Paten waren der Aufklärungstheologe Friedrich Georg Christian Rütz⁴, Doktor der Theologie, seit 1775 Prediger der deutschen evangelisch-lutherischen Gemeinde in Den Haag, zuvor seit 1764 Prediger in Breda, Friedrich Christian Carl Heinrich Boeckler (*21. September 1752 Wesel, †5. März 1826 Hamm), Pfarrer der evangelisch-lutherischen Gemeinde zu Hamm von 1783 bis 1826, Ahrenhold Roose, Buchhändler zu Hannover, und Adrian Verstolk, Doktor der Rechte zu Utrecht.

Der Vater, Johann Salomon Philip Fallenstein, arbeitete als Privatlehrer in Kleve, vermutlich in den Haushalten namhafter Familien. Als Magister der Philosophie veröffentlichte er in den Jahren 1791 und 1792 in Kleve mehrere pädagogische Abhandlungen. 1793 wurde er zum Inspektor des reformierten Kleve-Märkischen Lehrerseminars in Wesel ernannt, das er bis 1796 leitete.⁵ Zeitweise leitete er auch das Lehrerseminar in Kleve.⁶ Aus seiner Arbeit als Privatlehrer stammen vermutlich auch die guten Kontakte zu der höheren Beamtschaft. Ableiten lassen sich diese Kontakte beispielsweise aus den Angaben im Kirchenbuch anlässlich der Taufe von Fallensteins Schwester Georgette Louise Antoinette Charlotte am 15. Juli 1792 in Kleve. Als Paten sind dort neben Anderen Otto Georg Albert von Rohr, Regierungs-

⁴ Rütz galt als freisinniger Aufklärungstheologe, der eine niederländische Übersetzung des Werkes „Christliches Sittenbuch fürs Gesinde“ von Carl Friedrich Bahrdt verfasste. Bahrdt gilt als das *enfant terrible* der deutschen Aufklärung. Viele Herrschaften standen dem Lesen beim Gesinde, soweit es über Gesang- oder Gebetbuch hinausging, skeptisch gegenüber. Bildung war zum damaligen Zeitpunkt ein Privileg der oberen Gesellschaftsschichten. Vgl. Fröhsorge, Gotthardt (Hrsg.): *Gesinde im 18. Jahrhundert*. Hamburg 1995, S. 206.

⁵ Vgl. Friedrichs, Otto: *Das niedere Schulwesen im linksrheinischen Herzogtum Kleve 1614-1816*. Schriften der Heresbach-Stiftung Kalkar, Band 8, Bielefeld 2000, S. 233 f. u. S. 238.

⁶ Vgl. Weber, Marianne: *Max Weber – Ein Lebensbild*. 3. Aufl., Tübingen 1984, S. 1.

präsident des Regierungsbezirks Kleve-Mark, und Werner Reinhard Bernhard von Müntz, Geheimer Regierungsrat, aufgeführt.

Der Großvater Fallensteins, der Pädagoge und Philosoph Johann Conrad Fallenstein, hatte die philosophischen Wurzeln der Familie Fallenstein gelegt. Als Sohn eines Bauern aus dem Dorf Witzelroda bei Bad Salzungen im Herzogtum Sachsen-Meiningen gelang es dem 1731 geborenen Johann Conrad Fallenstein ein Universitätsstudium zu absolvieren. Mit Datum vom 23. Februar 1757 wurde sein Eintritt in die Schulen der Franckeschen Stiftungen zu Halle als „Informator [Hauslehrer] der deutschen und lateinischen Schule“ verzeichnet.⁷ 1765 trat er schließlich als Konrektor in das Gymnasium Fridericianum in Herford ein.⁸ In diese Zeit fallen auch seine fünf pädagogisch-philosophischen Abhandlungen, die in den Programmen des Herforder Gymnasiums veröffentlicht wurden.⁹ Schon bald trat die von Johann Conrad Fallenstein begründete Akademikerfamilie in Verbindung mit intellektuell führenden Häusern: der Sohn Heinrich heiratete 1807 Charlotte Bessel, eine Schwester des Königsberger Astronomen Friedrich Wilhelm Bessel, die Tochter Christiane verehelichte sich mit Georg Friedrich Amelung aus dem gleichnamigen alten Hamelner Rats- und Bürgermeistergeschlecht. In der dritten Generation gab es weitere Verbindungen zu Familien mit großen Namen wie Gauß, Souchay, Bennecke oder Weber.¹⁰ Einer dieser Enkel war Georg Friedrich Fallenstein.

Über die Kindheit Georg Friedrich Fallensteins ist wenig bekannt, doch gelten die Aufenthalte als Kind in Wesel seit dem Jahr 1793, in Dortmund während des Jahres

⁷ Archiv der Franckeschen Stiftungen zu Halle, Projekt Franckes Schulen, Personendatenbank.

⁸ Vgl. Wolf, Armin: Der Pädagoge und Philosoph Johann Conrad Fallenstein (1731 – 1813). In: Genealogie – Deutsche Zeitschrift für Familienkunde, Heft 5, 13. Jahrgang, Aisch 1964, S. 266.

⁹ Es handelt sich hierbei um folgende Werke: Betrachtungen aus des Diogenes Laertios siebentem Buche vom Zeno (Herford 1767), Über das Vergnügen eines Schullehrers (Herford 1774), Über verschiedene unbillige Hindernisse, die in der Schule dem Lehrer und dem Zögling im Wege stehen (Bielefeld 1777), Über das Verhältnis eines Lehrers gegen seine Zöglinge (ohne Ortsangabe 1782) und Über die Vortheile des guten Verhältnisses der Lehrer zu und gegen einander bey öffentlichen Schulanstalten (Bielefeld 1786).

¹⁰ Vgl. Wolf, Fallenstein: S. 268f.

1797 sowie in Halle und Berlin ab dem Jahr 1798 als gesichert. Aufzeichnungen hierüber existieren nicht, doch lässt sich dies aus der Tätigkeit des Vaters ableiten. Die Ehe der Eltern war geprägt durch häufige Streitereien und Alkoholmissbrauch des Vaters, was schließlich zum Zerwürfnis zwischen den Eltern führte. Die Trunksucht des Vaters mag auch ursächlich für seine Amtsenthebung gewesen sein. Auf der Suche nach einem neuen Betätigungsumfeld gelangte der Vater in den Kreis des Herzogs Georg I. von Sachsen-Meiningen, der ihn als Hauslehrer anstellte und dessen Freundschaft er erwarb. Nachdem er wegen seiner Trunksucht auch dort in Ungnade gefallen war und er erneut seines Amtes enthoben wurde, verließ er daraufhin Meiningen und die Familie mit unbekanntem Ziel. Während die jüngeren Geschwister bei der Mutter blieben, wurde Fallenstein selbst aber weiter durch den Herzog gefördert, da dieser die philosophischen Veranlagungen Fallensteins erkannt hatte. Unter der Fürsorge des herzoglichen Hofkaplans Georg Emmrich konnte Fallenstein das Gymnasium und schließlich die Universitäten in Jena und Halle besuchen.

Höhen und Tiefen

Unklarheit besteht über Fallensteins Universitätszeit. Gervinus berichtet in den *Erinnerungsblättern*, dass ein „unaufgehelltes Dunkle ... über Fallensteins Universitätszeit [liege]. Weder wo, noch wann, noch was er studierte, ist aus den hinterbliebenen Papieren mit Genauigkeit zu erkennen; zweifellos ist nur das, daß seine Studien regellos, fachlos und von den wissenschaftlichen, politischen und geselligen Aufregungen der Jugend jener aufgeregten Jahre vielfach gestört wurden.“¹¹ In mehreren Quellen wird Fallenstein als Doktor der Philosophie genannt, doch ist nicht nachzuweisen, an welcher Hochschule er zum Dr. phil. promoviert wurde. Erhalten geblieben ist aus dieser Zeit ein kurzer Lebenslauf aus dem Jahre 1814, den Fallenstein auf besondere Veranlassung des preußischen Staatskanzlers Carl August von Hardenberg (*31. Mai 1750 Essenrode, †26. November 1822 Genua) an diesen einreichte. Demnach soll er bereits mit 15 Jahren, „getrieben von dem Franzosenhas-

¹¹ Gervinus: S. 10.

se“, als Freiwilliger in österreichische Dienste gegen Napoleon eingetreten sein. Im Bataillon Manfredini nahm er am 2. Dezember 1805 an der Dreikaiserschlacht bei Austerlitz teil, wo er am Fuß verwundet wurde. Fallenstein wird auch in Verbindung gebracht mit dem preußischen Offizier und Freikorpsführer Ferdinand von Schill (*6. Januar 1776 Wilmsdorf bei Dresden, †31. Mai 1809 Stralsund), den er wohl über dessen Bruder Heinrich von Schill kennen gelernt haben mag.¹²

Nach den Kämpfen setzte Fallenstein seine schulische Ausbildung fort. Schon früh beschäftigte er sich mit Übersetzungen antiker griechischer Oden und Gedichte. Aus den Jahren 1806 bis 1809 stammen auch die ersten eigenen Gedichte. 1809 wurde Fallenstein wegen einer Schlägerei von der Universität Halle relegiert, weswegen er dort keinen Studienabschluss erreichen konnte. In Berlin kam es zu einer vorübergehenden Wiedervereinigung mit seiner Mutter und den Geschwistern, die in geradezu erbärmlichen Verhältnissen in einem Hinterhaus in der Wilhelmstraße lebten. Unterstützung erfuhr die Familie durch Gönner des Vaters, vor Allem durch den Kriegsrat Klöpffer, den Fallensteins Vater in Wesel als jungen Bauernsohn kennengelernt und gefördert hatte. Auf seine Vermittlung hin besuchte Fallenstein eine Anstalt zur Ausbildung von Wundärzten. Die Einkünfte aus dieser Tätigkeit setzte Fallenstein zum Unterhalt der Mutter und der Geschwister ein.¹³

Zu diesem Zeitpunkt lernte er auch Elisabeth Benecke kennen. Diese lebte ebenfalls in schwierigen familiären Verhältnissen, da ihr Vater bereits früh verstorben war, bei ihrem Großvater, dem „akademischen Mechanicus“ Johann Carl Benecke. Den Werbeversuchen des 20-jährigen Fallenstein stand der Großvater skeptisch gegenüber. Dieser Widerstand führte bei Fallenstein zu gesundheitlichen Problemen. Epileptische Anfälle machten einen sechsmonatigen Aufenthalt in der Berliner Charité erforderlich. Nach seiner Genesung verschaffte Kriegsrat Klöpffer ihm eine Anstellung als Privatsekretär bei Hofrat Carl Heun (auch unter dem Namensanagramm Clauren als Romanschriftsteller bekannt geworden), die ihn erst einmal seiner

¹² Vgl. Gervinus: S. 10f.

¹³ Vgl. Gervinus: S. 12f.

Existenzsorgen entledigte.¹⁴ Gegen alle Widerstände vermählte sich Fallenstein am 17. Februar 1811 mit Elisabeth Benecke. Bereits am 14. April 1811 kam der Sohn Friedrich Gustav Adalbert zur Welt. Im Mai desselben Jahres nahm Fallenstein erstmals die Erteilung von Privatunterricht zur Bestreitung des Lebensunterhalts auf. Auf dem Gut des Otto Sigismund von Treskow in Owinsk bei Posen unterrichtete er dessen jüngere Söhne. Diese Beschäftigung beendete Fallenstein aber bereits im August 1811 wieder und er musste sich und die Familie erneut notdürftig durchbringen. Auf Vermittlung der Hofräte Pietzker und Heun erhielt er im Juni 1812 eine provisorische Anstellung in Beeskow bei Frankfurt/Oder, die die Existenznot der Familie aber nicht annähernd lindern konnte. Leben konnte die Familie nur durch zusätzliche Einkünfte aus der schriftstellerischen Nebentätigkeit Fallensteins. Er veröffentlichte im Unterhaltungsblatt *Der Freimüthige* von August Kuhn verschiedene Arbeiten, bot einem Verleger einen Roman an und brachte auf Subskription eine eigene Gedichtsammlung unter dem Namen *Iduna* heraus.¹⁵

In diese Zeit fiel auch die Niederlage Napoleons im Russlandfeldzug 1812, die Anfang 1813 in die Befreiungskriege mündete und zum Aufruf des preußischen Königs Friedrich Wilhelms III. vom 17. März 1813 zur Bildung freiwilliger Jägerkorps führte. Fallenstein folgte dem Ruf zu den Waffen und begab sich nach Breslau, wo er in das 3. Bataillon des Lützow'schen Freikorps eintrat. Darüber hinaus rüstete er seinen Bruder Eduard für die Landwehr und einen weiteren jungen Mann zum freiwilligen Jäger aus. Die Familie dagegen fiel wieder in die alte Notsituation zurück und musste sich notgedrungen von der Grobverpflegung der Soldaten ernähren. Trotzdem litt die Familie unter Hunger, an dem schließlich die am 26. Dezember 1812 geborene Tochter Laura im Spätsommer 1813 verstarb. Im Oktober 1813 fand die Familie Fallenstein Aufnahme bei der Familie Selchow auf Gut Sossenblatt.¹⁶ Fallenstein dagegen war in verschiedene Gefechte verwickelt und wurde bei Mölln östlich von Hamburg im Kampf gegen französische Einheiten durch einen Bajonettstich in die Lende verletzt. Trotz der Verletzung konnte er mit seiner

¹⁴ Vgl. Gervinus: S. 13f.

¹⁵ Vgl. Gervinus: S. 18ff.

¹⁶ Vgl. Gervinus: S. 22f.

Einheit eine feindliche Batteriestellung nehmen und wurde deswegen von seinem Regimentskommandeur zum „Eisernen Kreuz“ vorgeschlagen. Inzwischen zum Leutnant befördert nahm er an weiteren Vorstößen des Lützow'schen Korps in Richtung Rhein teil. Seine Gesundheit verschlechterte sich aber zusehends und er litt an Fieber und schmerzhaften Wundentzündungen. Seiner Familie berichtete Fallenstein über den Fortgang der Kämpfe in zahlreichen Briefen. Aus dieser Zeit stammen auch verschiedene literarische Werke wie Dichtungen und Romane (s.u.). Nach vorläufiger Beendigung der Kämpfe kehrte Fallenstein Anfang August 1814 zu seiner Familie nach Berlin zurück. Er baute auf die Versprechungen des preußischen Königs auf eine entsprechende Versorgung der Kämpfenden und bemühte sich aber vergebens um verschiedene Anstellungen. Die ihm zustehenden Pensionszahlungen reichten bei weitem nicht und die Familie Fallenstein war erneut auf die finanzielle Unterstützung von Freunden angewiesen. Nach dem erneuten Kriegsausbruch im Juni 1815 trat er als Premier-Leutnant (Oberleutnant) in das 8. Schlesische Infanterieregiment zum Kampf gegen Napoleon ein. Kurz zuvor hatte er eine Kalkulator-Stelle erhalten mit einem Jahresgehalt von 500 Talern, von dem seine Frau während des Krieges die Hälfte bezog. Ende August 1815 erreichte er mit seiner Einheit Paris, wo er zum Polizeipräsidenten des 7. Arrondissements ernannt wurde. Zum ersten Mal in seinem Leben litt er keine Not. Ende November desselben Jahres kehrte er nach Berlin zurück und trat seine Stelle als Kalkulator in Potsdam an. Während seiner Zeit in Paris hatte er auch Jean Baptiste Teste kennen gelernt, der während Napoleons Herrschaft der Hundert Tage als Polizeichef von Lyon fungiert hatte. Als Orleanist wurde er anschließend verfolgt, aber Fallenstein ermöglichte ihm die Flucht nach Belgien. Später wurde Teste von König Willem I. der Niederlande mit der Verwaltung des königlich-niederländischen Landbesitzes beauftragt. Anschließend wurde Teste Minister unter dem „Bürgerkönig“ Louis Philippe I. von Frankreich.¹⁷

Im März 1816 wurde Fallenstein von Potsdam nach Düsseldorf zur neu errichteten Bezirksregierung versetzt, wo er als „Regierungs-Sekretaire“ mit einem Jahresgehalt

¹⁷ Vgl. Gervinus: S. 34ff.

von 600 Talern angestellt wurde. Die Familie und seine Mutter holte er zu sich ins Rheinland.¹⁸ Seine freie Gesinnung nahm er mit in sein neues Amt. Aus seinen persönlichen Aufzeichnungen ist seine Entschlossenheit erhalten geblieben, mit der er „jede Regierung, die das Volk mit Füßen trete, zu schmähen [gedachte], so lange er Odem habe, und treu auszuharren bei den Redlichen im Volke, die Recht und Freiheit wahrten und vertheidigten.“¹⁹ Aus dieser Zeit stammen auch zahlreiche Briefwechsel mit dem ehemaligen Kampfgefährten, dem Lützower Friedrich Ludwig Jahn, einem der Begründer des geheimen Deutschen Bundes und Gründer der deutschen Turnbewegung, einer romantischen Volksbewegung zur Niederschlagung der „Feinde der Freiheit“.²⁰ Diese Briefwechsel festigten Fallensteins patriotische und nationale Gesinnung.

Im Frühjahr 1817 veröffentlichte Fallenstein den Artikel *Fischart an Langer* aus Empörung über die angebliche Schenkung von Domänengütern an den französischen Grafen Agar de Mercoeur durch den preußischen König in der Zeitschrift *Hermann von und für Westphalen*. In diesem Artikel bestritt er die Schenkung auf das Heftigste, da diese seiner Vorstellung in keinsten Weise entsprach. Nachdem sich das Gerücht aber bewahrheitet hatte, versuchte Fallenstein, seine Ausführungen in einem weiteren Aufsatz abzumildern. Schon bald wurde von staatlicher Stelle gegen den Aufsatzschreiber ermittelt²¹ und Fallenstein musste sich als Autor zu erkennen geben. In dem nachfolgenden Gerichtsverfahren vor dem Oberlandesgericht in Kleve erklärte sich dieses Ende August 1817 für nicht zuständig. Das anschließende Verfahren vor dem königlichen Tribunal in Düsseldorf endete für Fallenstein im August 1818 mit einem Freispruch. Trotzdem versuchte das Ministerium, Fallenstein aus dem Amt zu entfernen, da man seinen westlichen Oppositionsgeist fürchtete. Zeitweise dachte Fallenstein daran, aus dem Staatsdienst auszuschneiden. Den Fürsprachen seiner Vorgesetzten, die die über das dienstliche Maß vorhandene

¹⁸ Vgl. Gervinus: S. 38ff.

¹⁹ Vgl. Gervinus: S. 39.

²⁰ Vgl. Wassmannsdorf, Karl: Friedrich Fallenstein und Friedrich Ludwig Jahn. In: Monatschrift für das Turnwesen, Nr. 6, Düsseldorf 1887, S. 353ff.

²¹ Vgl. die Protokolle des Preußischen Staatsministeriums 1817-1934/38, Hildesheim 2001, S. 33f.

Tüchtigkeit und Sachkenntnis, Umsicht und Fleiß des Beamten Fallenstein hervorhoben, war es zu verdanken, dass es nicht zu einer Versetzung oder gar Entlassung aus dem Amt kam.²² Geprägt von diesen Vorfällen zog sich Fallenstein aus seiner oppositionellen Haltung gegen die Regierung zurück und führte bis in die 1830er Jahre ein stagnierendes und geregeltes Beamtenleben. Bis 1819 arbeitete Fallenstein als Expedient, später als Hilfsarbeiter unter der Leitung des Regierungsrates Klinge in der Domänenverwaltung, wo er sich auf Grund seiner vielseitigen Kenntnisse und Erfahrungen zu einem vorzüglichen Beamten entwickelte. 1823 übernahm er die gesamte Domänenverwaltung, ohne jedoch befördert zu werden. Ein Beförderungsvorschlag zum Assessor wurde nicht berücksichtigt und ein weiterer Beförderungsvorschlag verlief 1825 ebenfalls ohne Ergebnis. Die freiheitlichen Veröffentlichungen aus dem Jahre 1817 und danach waren seinen Vorgesetzten dauerhaft in Erinnerung geblieben.²³ Da ihm aber in der Domänenverwaltung seine Kenntnisse alter Schriften und Sprachen vor Allem bei der Abwicklung der Domänialbesitzungen der Stiftungen Essen und Werden zu Gute kamen, folgte 1825 die Übernahme in den Dienst des Regierungspräsidenten Phillip von Pestel (*11. Oktober 1767 Minden, †9. Juli 1835 Haus Unterbach, Erkrath), dessen Vertrauen und Anerkennung Fallenstein erworben hatte. In diesem Jahr erzielte er ein Jahreseinkommen von 700 Talern. 1828 folgte lediglich die Beförderung zum Ersten Sekretär, obwohl er die Tätigkeit eines Regierungsrates ausübte. Sein Gehalt wurde auf 1.000 Taler im Jahr angehoben. Durch redaktionelle Tätigkeiten besserte er sich sein Einkommen um weitere 150 Talern jährlich auf.

Trotz seiner finanziell beschränkten Mittel setzte Fallenstein sich für zahlreiche gemeinnützige Projekte ein. Durch sein besonderes Wesen konnte er sich vielfache Freundschaften in den unterschiedlichsten gesellschaftlichen Kreisen erwerben. Neben seiner Dienstätigkeit widmete er sich verschiedenen eigenen poetischen Schriften, er pflegte freundschaftliche Beziehungen mit dem Regierungspräsidenten von Pestel, den Räten Ammon, Kürtum, Clemen, Flender und Grube. Einen tiefen

²² Vgl. Gervinus: S. 41ff.

²³ Vgl. Gervinus: S. 48ff.

Einschnitt in seinem Leben bedeutete der frühe Tod seiner Ehefrau Elisabeth am 14. Januar 1831. Seine ebenfalls früh verwitwete Schwester Antoinette übernahm anschließend die Erziehung und Pflege der Kinder.

Als Pestel 1832 als Oberpräsident der Rheinprovinz nach Koblenz wechselte, wünschte er sich Fallenstein als Oberpräsidialrat an seiner Seite. Gemeinsam reisten beide nach Berlin, wo Pestel die Versetzung und die Beförderung Fallensteins zum Regierungsrat durchsetzte.²⁴ Als sich Pestels Gesundheitszustand im Laufe des Jahres 1833 erheblich verschlechterte, nahm Fallenstein als einer seiner Vertreter Ende 1833 am Provinziallandtag zu Düsseldorf teil. 1834 musste Pestel gesundheitsbedingt seinen Abschied aus dem Amt des Oberpräsidenten nehmen. Als er im Juli 1835 verstarb, verlor Fallenstein nicht nur einen guten Freund, sondern auch die Freude an seiner Arbeit, obwohl der Nachfolger Pestels im Amt als Oberpräsident der Rheinprovinz, Ernst von Bodenschwingh (*26. November 1794 bei Unna, †18. Mai 1854 Medebach), seine Dienste gerne in Anspruch nahm. Fallenstein drängte schließlich auf eine Versetzung in ein nicht mehr so belastendes Amt. Ihm wurde schließlich die Führung des Departements der Kommunalverwaltung übertragen, das Fallenstein bis 1838 führte. Entgegen seiner Annahme führte diese Stelle aber nicht zu der erhofften Entlastung, sondern zu einer deutlich stärkeren Arbeitsbelastung. Gewarnt von seinen Freunden bemühte sich Fallenstein um zusätzliche entlastende Dienstposten, die ihm aber ohne Begründung versagt wurden. Als 1838 sein erneutes Ersuchen – Fallenstein war zwischenzeitlich schon gesundheitlich deutlich angeschlagen – ebenfalls versagt wurde, bat er um Entlassung. Das Ministerium in Berlin entließ ihn daraufhin aus seinem Amt. Bodenschwingh erreichte aber, dass Fallenstein mit der Bearbeitung der äußeren Angelegenheiten der im Zuständigkeitsbereich des Provinzial-Kollegiums liegenden Institute und Fonds beauftragt wurde.

Auch während seiner Zeit in Koblenz knüpfte Fallenstein zahlreiche freundschaftliche Bande mit Künstlern und Personen des öffentlichen Lebens. Besonders mit dem Architekten und Baumeister Johann Claudius von Lassaulx (*27. März 1781

²⁴ Vgl. Gervinus: S. 50f.

Koblenz, †14. Oktober 1848 Koblenz) pflegte er sowohl dienstliche als auch private Kontakte. Weiter war er in verschiedenen philosophischen Zirkeln vertreten.²⁵



Emilie Souchy Fallenstein (1805-1881). Zeichnung nach einem Gemälde, in: Roth, Günter: Max Webers deutsch-englische Familiengeschichte 1800-1950. Tübingen 2001, S. 217.

Mehr als vier Jahre nach dem Tod seiner ersten Frau, am 25. April 1835, heiratete Fallenstein erneut, die um fünfzehn Jahre jüngere Caroline Louise Emilie Souchay, eine Tochter des vermögenden Frankfurter Tuchgroßhändlers und Bankiers Cornelius Carl Souchay und seiner Ehefrau Helene Schunck. Mit dieser Ehe wurde der Familie das notwendige Auskommen auf Dauer gesichert.²⁶ In den folgenden Jahren verschlechterte sich Fallensteins Gesundheitszustand zusehends, besonders nach der Versetzung zum Finanzministerium nach Berlin im Jahre 1842. Maßgeblich für die gesundheitlichen Probleme sollen die Befürchtungen Fallensteins gewesen sein, dass sich die mit dem Thronwechsel 1840 einsetzende Liberalisierung in Preußen nicht durchzusetzen vermochte.²⁷ Am 28. Dezember 1842 wurde Fallenstein zum Geheimen Finanzrat

und vortragenden Rat im Finanzministerium ernannt. Bodelschwingh – in der Zwischenzeit zum Finanzminister aufgestiegen – wies ihm eine Stelle in der Abteilung für Steuerangelegenheiten zu. War Fallenstein in der Vergangenheit die Einarbeitung in neue Fachgebiete immer leicht gefallen, so konnte er diesmal die an ihn gestellten Ansprüche nicht erfüllen. Asthmatische Beschwerden belasteten ihn schließlich so schwer, dass er auf Anraten seines Arztes am 26. Juni 1844 um Entlassung aus seinem Amt nachsuchte. Bodelschwingh gewährte ihm darauf hin eine Auszeit für ein Jahr. Nach Rückkehr aus der Kur bemühte sich Bodelschwingh um ein Landratsamt für Fallenstein. Noch bevor hier eine Entscheidung herbeigeführt werden konnte, erreichte Fallenstein die Nachfrage des Ministeriums nach

²⁵ Vgl. Gervinus: S. 60f.

²⁶ Eine ausführliche Darstellung der Familiengeschichte Souchay/Schunck ist enthalten in: Hessische Familienkunde, Band 34, Nr. 3, Insingen 2011, S. 194-230.

²⁷ Vgl. Gervinus: S. 63ff.

seiner Pensionierung. Tief verletzt von dieser Anfrage entschied sich Fallenstein am 12. Mai 1845 für die Pensionierung. Für seine Verdienste wurde ihm der Rote Adlerorden 4. Klasse verliehen, den Fallenstein selbst als den *Unvermeidlichen* bezeichnete.



Haus Fallenstein. Ziegelhäuser Landstraße 17, eines der traditionsreichsten Wohnhäuser Heidelbergs. Seit 1992 beherbergt das heutige Max-Weber-Haus das Internationale Studienzentrum der Universität Heidelberg und die Max-Weber-Gedächtnisstätte. Quelle: Müller, Bernd: Architekturführer Heidelberg: Bauten um 1000 – 2000. Hrsg. im Auftrag der Stadt Heidelberg von Peter Blum, Mannheim 1998, Edition Quadrat.

Nach dem Ausscheiden aus dem aktiven Dienst ließ sich Fallenstein mit seiner Familie in Heidelberg nieder, gesichert auch durch das beträchtliche Vermögen seiner zweiten Ehefrau. Am Neckar, gegenüber dem Heidelberger Schloss, baute Fallenstein für seine Familie ein komfortables Haus, in dem auch seine späteren Nachkommen lebten. Das Fallenstein- und heutige Max-Weber-Haus ist immer noch ein Ort der Begegnung und des geistigen Austausches, dem sich Fallenstein nach seiner Pensionierung intensiv widmete. So gelangte er auch in den Historischen Kreis um den Historiker Friedrich Christoph Schlosser (*17. November 1776 Jever, †23. September 1861 Heidelberg), der in seinen Auffassungen den für die damalige Zeit charakteristischen Liberalismus vertrat. Dies führte auch wieder zu Fallensteins

Auseinandersetzung mit der Politik. Ausgehend von seiner liberalen Gesinnung lehnte er entschieden die preußischen Bestrebungen ab, die Gesetzgebung und Gerichtsverfassung des Rheinlandes zu verdrängen, die durch französisches Recht geprägt worden waren und deren liberale Elemente vernichtet zu werden drohten. Vehement verteidigte er dagegen die Kirchenfreiheit im sog. Kirchenstreit der protestantisch geprägten preußischen Obrigkeit gegen die katholische Kirche. Fallenstein stand im regen Austausch mit den Befürwortern der rheinischen Gesetzgebung.²⁸ Immer stärker trat wieder die liberal geprägte Gesinnung aus den Jugendjahren zu Tage. In den Jahren 1846 und 1847 entfernte sich Fallenstein wieder mehr von seiner Verpflichtung gegenüber dem preußischen Staat, wobei sein persönlicher Einsatz aber eher passiv blieb. Er vermittelte beispielsweise Werke, die sich mit dem Strafgesetzentwurf befassten, an einen Verleger. Ebenso vermittelte er eine Reihe von Artikeln in der Deutschen Zeitung, die sich ebenfalls mit diesem Entwurf befassten.²⁹ 1848 zählte Fallenstein auch zu den Mitgliedern des Frankfurter Vorparlaments.³⁰ In die Jahre 1850 bis 1853 fiel dann auch sein engagierter Einsatz für die Befreiung Schleswig-Holsteins von den Dänen. So ist es im Wesentlichen ihm zu verdanken, dass 1850 ungefähr 8.000 Taler in Heidelberg für Lazarettbedarf als Spende zusammengetragen wurden. Sein angeschlagener gesundheitlicher Zustand besserte sich aber nicht und kurz nach Weihnachten 1853 traf ihn zum wiederholten Male ein Schlaganfall, „der nach kurzem Leiden seinem Leben am letzten Tage des Jahres 1853, Morgens 4 Uhr, das Ziel setzte“. Mit ihm verging aber nicht seine liberale Gesinnung, sondern sie lebte in seinen Kindern und Enkeln fort.

Familienbande³¹

Wie bereits oben erwähnt, legte Fallensteins Großvater Johann Conrad den Grundstein für eine erfolgreiche Akademikerfamilie, die vielfältige Beziehungen mit

²⁸ Vgl. Jolly, Julius: Der Kirchenstreit in Preußen. Berlin 1882.

²⁹ Vgl. Gervinus: S. 74f.

³⁰ Vgl. Verhandlungen des Deutschen Parlaments. 2. Auflage, Frankfurt/Main 1848, S. XIV.

³¹ Vgl. Roth, Günter: Max Webers deutsch-englische Familiengeschichte 1800-1950. Tübingen 2001, S. 631ff.

Angehörigen hoher und höchster Kreisen in Regierung, Wirtschaft und Wissenschaft pflegte. Fallenstein selbst wurde durch die eheliche Verbindung mit Emilie Souchay, Tochter von Cornelius Carl Souchay, einem internationalen Tuchgroßhändler und Bankier, in den Familienverbund einer sehr vermögenden und einflussreichen Familie aufgenommen. Darüber hinaus wurde Fallenstein durch diese Verbindung auch mit dem Komponisten Felix Mendelssohn Bartoldy verwandt. Seine Frau Emilie mag noch den aus Wesel stammenden Germanisten Konrad Duden erlebt haben, der als Hauslehrer und Erzieher im Hause der Souchays am Frankfurter Fahrator Dienst getan hatte. Ein Bruder von Emilie Souchay war der Senator, Schöffe und Bürgermeister von Frankfurt, Eduard Souchay, zwei weitere Brüder waren die englischen Kaufleute John und Charles Souchay in Manchester.

Eine Tochter aus erster Ehe, Laura (geb. 1820), verheiratete sich mit Carl Gustav Bunge, einem Mitglied der führenden Unternehmerfamilien im damaligen Europa.

Eine weitere Tochter aus erster Ehe, Elisabeth (geb. 1827), ehelichte den badischen Staatsminister und späteren Regierungspräsidenten von Baden, Julius Jolly, eine beherrschende politische Gestalt. Ein Enkel Fallensteins, Friedrich (Fritz) Fallenstein, heiratete seine Cousine Marie Jolly, Tochter von Elisabeth und Julius Jolly.

Eine Tochter aus der zweiten Ehe, Henriette, heiratete den Theologen, Schriftsteller und Professor für Theologie, Adolf Hausrath, der neben Felix Dahn und Georg Ebers als Hauptvertreter des sogenannten „Professorenromans“ gilt. Unter dem Pseudonym „George Taylor“ veröffentlichte er eine Reihe historischer Romane.

Ida Fallenstein, eine weitere Tochter aus zweiter Ehe, verehelichte sich mit dem Historiker und Publizisten Hermann Baumgarten, später Professor für Geschichte und Literatur in Karlsruhe und Straßburg. Baumgarten war an der Veröffentlichung des Werkes *Geschichte des 19. Jahrhunderts* von Gervinus maßgeblich beteiligt.

Helene Fallenstein, aus zweiter Ehe, heiratete den Juristen und späteren Reichstagsabgeordneten Max Weber (senior), der aus einer vermögenden und einflussreichen Bielefelder Tuchfabrikantenfamilie stammte. Aus dieser Ehe gingen auch die Soziologen und Nationalökonom Max Weber jun. (*21. April 1864 Erfurt, †14. Juni 1920 München) und Alfred Weber (*30. Juli 1868 Erfurt, †2. Mai 1958 Heidelberg) hervor. Eine Schwester der beiden heiratete den Arzt Ernst Mommsen (1863-1930), einen Sohn des bedeutenden Historikers und Altertumsforschers

Theodor Mommsen (*30. November 1817 Garding, †1. November 1903 Charlottenburg).

Fallensteins Beziehungen zu Literatur und Kunst

Neben der politischen Tätigkeit widmete sich Fallenstein in seinen letzten Jahren verstärkt dem Studium der Literatur, wobei vor allem das deutsche Sprichwort Gegenstand besonderer Forschungen wurde. Jacob Grimm bezeichnet ihn in der Vorrede seines Wörterbuchs als einen seiner fleißigsten Mitarbeiter.³² Bereits in jungen Jahren hatte Fallenstein mit den Gebrüdern Grimm korrespondiert, denen er am 15. Dezember 1815 das Dialektmärchen *Häsichenbraut* per Brief übermittelte. Das Märchen erschien in der Ausgabe der *Kinder- und Hausmärchen* von 1819. Aus der Zeit von 1823 bis 1832 stammt auch ein gelegentlicher Schriftwechsel mit Goethe.³³ Aber bereits vorher waren literarische Versuche entstanden. Unter dem Einfluss der Befreiungskämpfe im Lützow'schen Freikorps begann er seinen Roman *Das Mädchen der Freude*, in dem ein Marienkult eine große Rolle spielte, obwohl Fallenstein protestantisch war. Die Materialien zu diesem Roman verarbeitete er in seinen Briefen. Weiter entstanden elegische Stücke, Zechlieder, Freiheitslieder, Kampf- und Kriegsgesänge. Einige Stücke erschienen 1814 in der Liedersammlung *Braga*, im Stile seines Waffenbruders und Freundes, dem Schriftsteller und Dramatiker Theodor Körner (*23. September 1791 Dresden, †26. August 1813 im Forst Rosenow bei Lützow). Neben Körner zählten auch der Mitbegründer der Deutschen Turnbewegung, Pädagoge und Dichter Friedrich Friesen (*25. September 1784 Magdeburg, †16. März 1814 La Lobbe, Frankreich), „Turnvater“ Friedrich Ludwig Jahn (*11. August 1778 Lanz, †15. Oktober 1852 Freyburg a. d. Unstrut) oder Joseph von Eichendorff (*10. März 1788 Schloss Lubowitz bei Ratibor, Oberschlesien, †26. November 1857 Neisse, Oberschlesien) zu seinen Freunden und Waffenbrüdern. Intensiv war auch seine Freundschaft zu dem deutschen Schriftsteller,

³² Grimm, Jacob u. Wilhelm: Deutsches Wörterbuch. Leipzig 1854, S. LXVIf.

³³ Vgl. Klassik Stiftung Weimar – Goethe Schiller Archiv (Hrsg.): Briefe an Goethe. Gesamtausgabe in Regestform, Band 9, Weimar 1980.

Lyriker und Dramatiker Carl Leberecht Immermann (*24. April 1796 Magdeburg, †25. August 1840 Düsseldorf).

Fallenstein verfasste eine ganze Reihe von Veröffentlichungen, darunter das *Lied der schwarzen Jäger* (1813) oder *Zur Vertheidigung des Professor G.G. Gervinius wider die gegen ihn erhobene Anklage* (1853). Darüber hinaus veröffentlichte er mehrere Beiträge in den Zeitschriften *Hermann* (1816-1818), *Monatsrosen* (1817), *Mindener Sonntagsblatt* (1819), *Westfälischer Anzeiger* (1819), *Rheinisches Unterhaltungsblatt* (1822-1824), *Rheinisch-westfälischer Musenalmanach* (1822), *Münsterisches Sonntagsblatt*, *Mosella* (1823) oder *Allgemeine Unterhaltungsblätter* (1827-1829). Aus dem Französischen übersetzte er das Werk *Vier und zwanzig Stunden einer gefühlvollen Frau. Aus dem Französischen der Frau Fürstin Konstanze von Salm-Dyck* (1825). 1813 war er auch Herausgeber des Taschenbuchs *Iduna. Ein Taschenbuch für Freunde und Freundinnen anspruchsloser vaterländischer Dichtung*. Erwähnungen findet Fallenstein auch in verschiedenen regionalgeschichtlichen Werken, z. B. *Alt-Koblenz. Eine Sammlung heimatkundlicher Abhandlungen* (1932), *Aus der Geschichte der Stadt Koblenz 1814-1914* (1922) oder *Die preußische Regierung in Koblenz. Ihre Entwicklung und ihr Wirken 1816-1918* (1925) sowie in vielen Nachschlagewerken. In Düsseldorf machte er sich vor Allem um die aufstrebende Malerschule (Düsseldorfer Malerschule) verdient. Er pflegte besonders intensive Kontakte mit den Malern Wilhelm (von) Kaulbach, Carl Friedrich Lessing (Großneffe des Schriftstellers Gotthold Ephraim Lessing) und Johann Wilhelm und förderte zahlreiche weitere junge Talente. Auf Grund seines vielseitigen Einsatzes für die bildenden Künste in Düsseldorf wurde er auf Vorschlag des Regierungspräsidenten von Pestel 1831 als Mitglied in das Kuratorium der Kunstakademie in Düsseldorf aufgenommen. Gleichzeitig übte Fallenstein die Funktion des ersten Sekretär im *Kunstverein für die Rheinlande und Westphalen* aus.³⁴

³⁴ Vgl. Hausrath, Adolf: Zur Erinnerung an Julius Jolly – Alte Bekannte. Gedächtnisblätter von Adolf Hausrath, Band 1, Leipzig 1899, 14f.